

SCHAUT AUF DIESE STADT

TEXT:
PHILIPP MATTHEIS

FOTOS:
PIERFRANCESCO CELADA

Hongkong, wie die Welt es kennt, verschwindet.
Die Stadt verliert endgültig ihre Bedeutung als Tor zu
Asien – und muss sich neu erfinden

*Auf diesen Seiten
zeigt Capital Bilder
des Fotografen Pier-
francesco Celada. Er
dokumentierte die
monatelangen Pro-
teste in Hongkong,
die 2019 mit dem Aus-
lieferungsabkommen
an China begannen*

Bei Fiducia in der Gloucester Road ist Hongkong noch in Ordnung.

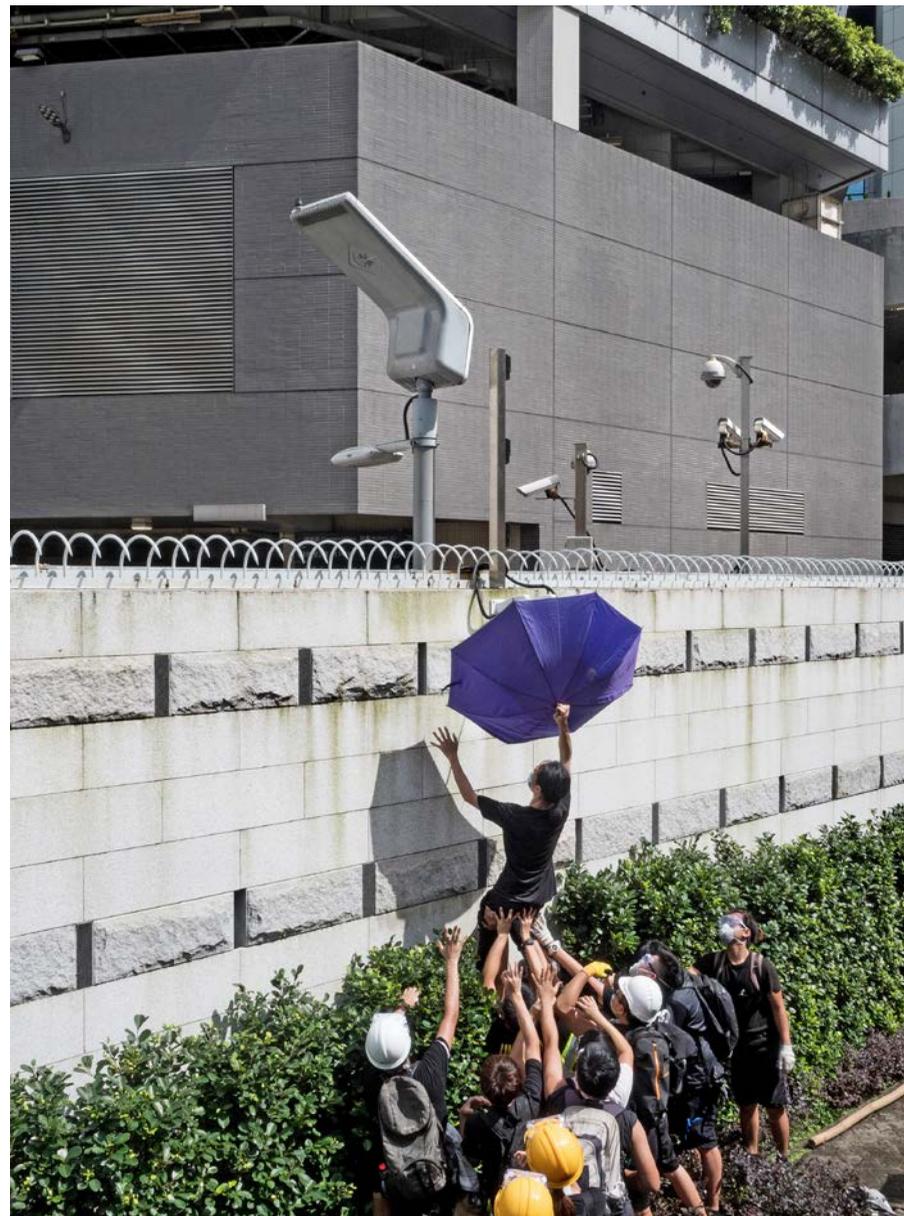
Aus den Büros der Unternehmensberatung im 15. Stock fällt der Blick herunter auf das Meer und die Skyline der Stadt – beides zusammen ergab jahrzehntelang diese berausende Mischung aus Urbanität, Freiheit und Weite, die Hongkong so prägte.

Der Fiducia-Gründer Jürgen Kracht ist jetzt 73 Jahre alt. Er hat den Großteil seines Lebens hier verbracht und vielleicht deswegen die Weitsicht und Gemütsruhe erworben, die es braucht, um zu verstehen, was in den vergangenen Monaten in Hongkong passiert ist. „Betrachtet man nur die ganz großen Linien, gab es in der chinesischen Geschichte immer Zyklen der Öffnung und der Schließung“, sagt er. „1950 im Koreakrieg verhängten die USA ein Handelsembargo gegen China, 1972 wurde das wieder aufgehoben, und seit 2018 beginnt wieder eine Phase der

Schließung.“ Hongkong und das Festland gehörten für Kracht ohnehin immer irgendwie zusammen.

Als er 1971 für ein deutsches Handelshaus hierherkam, betrug die Wirtschaftsleistung der Stadt fast ein Viertel der des Festlands. Kracht gründete Fiducia 1982, denn Anfang der Achtziger griffen langsam die Reformen, die Deng Xiaoping nach

Maos Tod eingeleitet hatte. Und damit stieg das Interesse deutscher Firmen am China-Geschäft. „Hongkong war damals die Brechstange für China“, sagt er und drückt es kurz darauf weniger brachial aus: „Es war Chinas Tor zur Welt, und jede Firma, die in Asien und in China Geschäfte tätigen wollte, hatte eine Tochterfirma in Hongkong.“



Und heute? Heute verliert Hongkong nicht nur jenen Glanz und Zauber, den es in vielen Erinnerungen europäischer Expats hat – sondern massiv an Bedeutung. Die Unternehmen denken um. Hongkong, so reift seit einiger Zeit die Erkenntnis, ist nicht mehr das Tor zu China. Gerade erst hat der amerikanische Investmentfonds Vanguard bekannt gegeben, sein Büro in Hongkong zu schließen und dafür in Schanghai aufzustoßen, auf dem Festland erwartet man in den kommenden Jahren das größere Wachstum. Die „New York Times“ verlagert einen Teil ihrer internationalen Onlineredaktion nach Seoul. Laut einer Umfrage der US-Handelskammer denken derzeit 30 Prozent der befragten US-Unternehmen darüber nach, Hongkong zu verlassen. Auch deutsche Unternehmen erwägen, Standorte zu verkleinern oder zu schließen. Hongkong, wie die Welt es kennt – oder wie es zumindest in den Köpfen des Westens existierte –, wird es bald nicht mehr geben.

DIE VERLORENE ZEIT

Der mit Teakholz gekachelte Foreign Correspondents' Club (FCC) in Zentral-Hongkong ist ein Ort, an dem man das 20. Jahrhundert noch riechen und anfassen kann. An der Decke schaufeln Ventilatoren nostalgisch Luft durch den Raum, die längst Klimaanlage kühlen. Asiati-

*Oben:
Zwei Millionen Menschen
marschierten bei
den Protesten im Juni 2019*

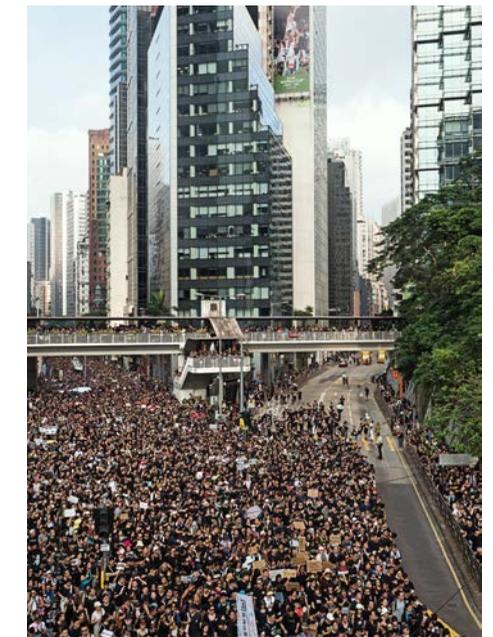
*Linke Seite, links:
Tränengaseinsatz während
des Hongkong-weiten
Generalstreiks im Mai 2019*

*Linke Seite, rechts:
Demonstranten hängen
einen Regenschirm vor
eine Überwachungskamera*

sche Kellner in Uniformen servieren den meist westlichen Journalisten Fish and Chips und Shepherd's Pie. Auf den Tischen stehen nicht selten schon mittags Weinflaschen, an den Wänden hängen Fotos berühmter Kriegskorrespondenten und Titelblätter zu historischen Ereignissen. Eines zeigt unter anderem einen im Meer versinkenden Union Jack, daneben macht Britannia einen Kottau. Die Schlagzeile: „Our Betrayal of Hong Kong“, unser Verrat an Hongkong. Es ist das Titelblatt des „Spectator“ vom 10. Juni 1989 – sechs Tage nach dem Tiananmen-Massaker in Peking. 31 Jahre später wirkt das Bild aus der Zeit gefallen und verstörend aktuell zugleich – aber es sind solche Orte wie der FCC, die dazu beitragen, dass Hongkong in den Augen vieler Unternehmer nicht nur ein Politik- oder Standortthema ist. Es ist auch ein emotionales.

Hongkong war jahrzehntelang eine Oase, Außenposten und Sprungbrett der freien Welt nach China. Besonders auf Hongkong Island, dem alten kolonialen Zentrum der Stadt, sind die Spuren dieser Zeit noch leicht zu finden. Ein wenig oberhalb des FCC liegt die alte Kolonialverwaltung der Stadt, ein Backsteingebäude im viktorianischen Stil, das heute ein Museum ist. Touristen besuchen es auf ihrem Weg zur Seilbahn, die sie zum Victoria Peak bringt, dem höchsten Punkt der Insel. Ja – wenn denn Touristen da wären. Seit Monaten sind die Grenzen für Ausländer geschlossen. Auch die lebenswichtigen Besucher vom Festland können die Stadt nicht betreten.

Ein paar Schritte weiter nach Westen beginnt das Barviertel Soho, in dem, wären die Bars wegen der Pandemie nicht geschlossen, normalerweise ziemlich junge Menschen ihre ziemlich hohen Gehälter in Alkohol anlegen würden – dieselben Banker und Fondsmanager, die am Wochenende den Flieger nach Ko Samui nehmen würden, um auf der Insel von ihrer 70-Stunden-Woche zu entspannen. Denn Hongkong



war eben nicht nur das Tor zu China, sondern auch Knotenpunkt für Südostasien. Die Betonung liegt auf: war.

Das Ende der Stadt, wie der Westen sie kennt, haben in den vergangenen zwölf Monaten drei, wenn nicht vier Schläge eingeleitet. Zunächst waren da die Proteste der Demokratiebewegung. Die Medien auf dem chinesischen Festland zeichneten ein Bild von Anarchie und Chaos. In der Folge brachen die Besuche von Festlandchinesen ein, was Tourismus und Einzelhandel hart getroffen hat. Seit Februar steht die Sonderverwaltungszone unter dem Bann der Corona-Krise: Ausländer dürfen die Stadt nur mit dauerhafter Aufenthaltsgenehmigung und zweiwöchiger Quarantäne betreten. Restaurants öffnen nur eingeschränkt, Hotelpreise und Einzelhandelsumsätze sind weiter eingebrochen. Die Arbeitslosigkeit lag im Juni bei 6,2 Prozent – so hoch wie seit 15 Jahren nicht mehr. Dazu schafft der Handels- und Technologiekonflikt zwischen den USA und China Unsicherheit.

Und seit dem 1. Juli nun gilt in Hongkong das „Nationale Sicherheitsgesetz“. Es beendet faktisch die Autonomie der Sonderverwaltungszone, obwohl Peking diese bei der Übergabe 1997 für 50 Jahre zugesichert hatte. Die für Unternehmen so wichtige Rechtssicherheit ist damit schwer beschädigt. Anfangs rät- →



selte man noch, wie das Gesetz wohl implementiert werden würde. Abwarten, hieß es in deutschen Expat-Kreisen – es wird schon nicht so heiß gegessen wie gekocht. Doch mittlerweile ist relativ klar geworden, was das „Nationale Sicherheitsgesetz“ wirklich bedeutet. Spätestens seit der Verhaftung von Jimmy Lai.

Dass es ihn als einen der Ersten treffen würde, hat Lai schon immer gewusst. Überrascht muss er wohl trotzdem gewesen sein, dass es so schnell geht: Am Morgen des 10. August besetzen rund 200 Polizisten die Redaktionsräume seiner Peking-kritischen Zeitung „Apple Daily“. Kurz darauf wird der 71-jährige Verleger in Handschellen abgeführt.

Lai ist einer der wichtigsten Protagonisten von Hongkongs Demokratiebewegung. Zwölf Jahre war er alt, als er genau vor jener kommunistischen Partei floh, die ihn im August verhaften ließ: 1960 flüchtete seine Familie von Guangzhou nach Hongkong, um wie Hunderttausende andere Festlandchinesen Hunger, Misswirtschaft und der Brutalität kommunistischer Kader zu entkommen. Lai war bettelarm, aber frei. Er begann, in einer Textilfabrik zu arbeiten, für 8 Dollar im Monat.

Innerhalb von 15 Jahren brachte er es zum Fabrikleiter. Seinen Jahresbonus investierte er in Aktien, mit dem Gewinn daraus kaufte er später seine erste Fabrik. 1981 gründete er die in Asien beliebte Modekette Giordano. Politisch aktiv wurde Lai 1989 nach der Niederschlagung der Studentenproteste auf dem Tiananmen-Platz in Peking. 1995 gründete er die Zeitung „Apple Daily“. Heute gilt sie mit ihrer Auflage von 70 000 als eines der wichtigsten Sprachrohre der Hongkonger Demokratiebewegung. Wie lange es das Blatt jedoch noch geben wird, ist ungewiss.

Der Grund für Laits Festnahme: Er habe mit „ausländischen Mächten konspiriert“ – und damit gegen einen Passus des „Nationalen Sicherheitsgesetzes“ verstoßen. Bis zu zehn Jahre Haft drohen ihm. Als er nach zwei

HONGKONG – EINE CHRONIK

1842

Nach der Niederlage im ersten Opium-Krieg wird Peking im Vertrag von Nanking gezwungen, Hongkong als Kolonie an das British Empire abzutreten. 1898 wird eine Pacht zusätzlicher Gebiete für 99 Jahre vereinbart.

Ab 1945

Flüchtlingswellen vom Festland lassen die Bevölkerung von Hongkong auf sieben Millionen anwachsen. Die Stadt wird zu einem der wichtigsten Wirtschaftsstandorte in Asien.

1. Juli 1997

Die britische Kronkolonie wird nach 99 Jahren an China zurückgegeben. Peking sichert Hongkong in den Verträgen eine Autonomie bis 2047 zu. Der oft zitierte Slogan: „Ein Land, zwei Systeme“.

2001

China tritt der Welthandelsorganisation bei. Ausländische Unternehmen können so leichter auf dem Festland investieren. In der Folge verliert Hongkong wirtschaftlich an Bedeutung.

2019

Fünf Jahre nach der „Regenschirm-Bewegung“ kommt es erneut zu Massenprotesten für mehr Demokratie. Anlass ist ein Gesetz, das die Auslieferung von Straftätern nach Festland-China vorsieht.

1. Juli 2020

Das „Nationale Sicherheitsgesetz“ tritt in Kraft. Die Autonomie der Sonderverwaltungszone ist damit faktisch aufgehoben. Den Demonstranten drohen nun drakonische Strafen.

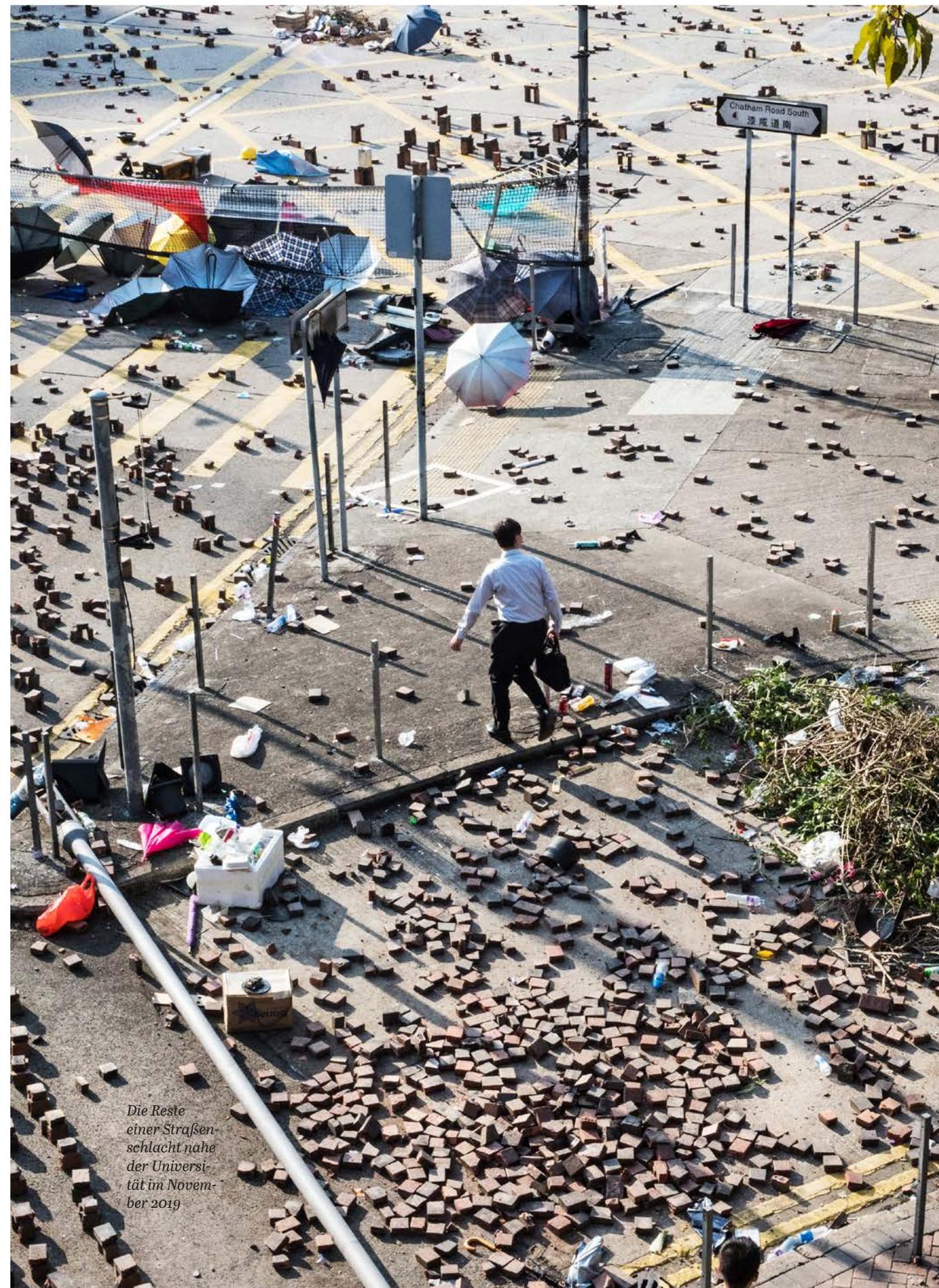
Tagen auf Kautionsfreikommt, sagt er noch: „Der Kampf wird weitergehen.“ Dabei ist es Tatsache, dass die Demokratiebewegung in Trümmern liegt.

Ihre Galionsfiguren sind kaltgestellt: der junge Gründer der Demokratie-Partei Nathan Law – nach London geflüchtet. Juraprofessor Benny Tai – von der Universität suspendiert. Die Studentenfürerin Agnes Chow – in Haft. Dazu hat Hongkongs Regierungschefin Carrie Lam prodemokratische Kandidaten von der Liste für die bevorstehenden Parlamentswahlen im Herbst streichen lassen und die Wahlen sogar verschoben. Spätestens damit ist klar: Seit dem 3. Juli dieses Jahres ist Hongkong nicht mehr Teil der freien Welt.

PROTEST MIT AKTIEN

Am Tag nach Laits Verhaftung schnellen die Verkäufe seiner Zeitung von 70 000 auf 550 000 in die Höhe. Die Aktien seiner Firma verdreifachen ihren Wert. Das ist die neue Art der Hongkonger, ihre Meinung auszudrücken: kreativ, subversiv und anonym. Denn Angst und Paranoia haben sich längst breitgemacht. Viele der Demokratie-Aktivist*innen, die noch vor einem Jahr die Aufmerksamkeit internationaler Medien gesucht haben, wollen heute nicht mehr öffentlich sprechen. „Es tut mir leid, ich kann in dieser Situation keine Interviews mehr geben“, schreibt Benny Tai auf eine Gesprächsanfrage von Capital. Die Stimmung, jene Mischung aus Paranoia, Wegducken und Flucht ins Unpolitische, die auf dem Festland seit Jahrzehnten herrscht, greift jetzt auch in Hongkong um sich.

Es gibt noch immer viele ausländische Unternehmer, die so tun, als gingen sie diese Entwicklungen nichts an, als sei Politik das eine und Wirtschaft das andere. Tatsächlich aber war Rechtssicherheit immer einer der Grundpfeiler des Wirtschaftsstandorts, und diese hat das „Sicherheitsgesetz“ schwer beschädigt. „Noch ist keine Exodus-Stimmung“, sagt ein gut vernetzter →



Die Reste einer Straßenschlacht nahe der Universität im November 2019

deutscher Unternehmer aus Hongkong. Mit Namen möchte er nicht genannt werden – auch das ein Zeichen des neuen Klimas: Immer mehr Leute lassen sich Anonymität zusichern, bevor sie mit Journalisten sprechen – wie auf dem Festland.

„Man merkt aber“, sagt der Mann, „dass ‚High Profile Talents‘ wegziehen. Die große Masse kann sich das nicht leisten. Aber die hoch qualifizierten Arbeitskräfte, deretwegen viele Unternehmen hier sind, machen Pläne auszuwandern.“ Betroffen sind auch Menschen aus dem akademischen und sozialen Bereich, Stiftungen und NGOs rechnen mit Einschränkungen. „Die Stimmung hat sich komplett gedreht“, sagt er. „Man will manche Dinge nicht mehr am Telefon besprechen, oder man schweigt komplett. Die Selbstzensur funktioniert schon.“

LANGSAME LEITUNG

Auch freies Internet war bisher ein Kennzeichen der Stadt. Wer vom Festland nach Hongkong kam, konnte es oft nicht fassen: Plötzlich waren all die in China gesperrten Seiten wie Facebook, Google, Twitter und Youtube wieder offen, und das in atemberaubender Geschwindigkeit. Doch es ist nur eine Frage der Zeit, bis die rigorose Internetzensur auch



nach Hongkong kommt. Jetzt, münkeln viele, „sitze oft der Frosch in der Leitung“ – so langsam sei der Datenverkehr seit ein paar Wochen.

Gleichzeitig sind Corona und das „Nationale Sicherheitsgesetz“ nur Katalysatoren einer Entwicklung, die schon viel früher eingesetzt hat. Jürgen Kracht erinnert sich an die Neunziger. Auch damals seien die Sorgen wegen der bevorstehenden Übergabe groß gewesen. „Der Wendepunkt für Hongkong aber war weniger die Rückgabe der Stadt an das Festland als Chinas Beitritt zur Welt handelsorganisation: Mit der Marktliberalisierung wurde China für deutsche Unternehmen als Produktionsstandort attraktiv.“ Sie begannen jetzt, direkt auf dem Festland zu produzieren. Der Umweg über Hongkong war überflüssig geworden.

Ähnliche Einschätzungen hört man aus dem Bremer Handelshaus Melchers. Die Hanseaten gelten als China-Spezialisten, sind seit 1866 in Hongkong – damals war die Stadt nicht nur das Tor zu China, sondern zu ganz Asien. Nach Deng Xiaopings Reformen halfen die Bremer in den 80er-Jahren deutschen Firmen beim Markteintritt in Festland-China, unterstützten bei Vertrieb, Service oder Personal. „Hongkong war jahrzehntelang unser größtes Büro in Asien“, sagt Dirk Sänger, Asien-Chef des Traditionshauses. „Das ist aber nun schon seit einiger Zeit nicht mehr so.“ Die Veränderung – sie kam schleichend.

„Hongkong ist groß geworden, weil hier zahlreiche Güter und Dienstleistungen nach China abgefertigt wurden“, ergänzt Anton Melchers, der in China die Geschäfte leitet. Aber auch das habe sich geändert: „Wer im chinesischen Markt aktiv ist, muss heute auf dem Festland in Kundennähe sein.“

Diese Entwicklung hat allerdings mit dem „Nationalen Sicherheitsgesetz“ und den Spannungen mit den USA nichts zu tun. Viele Unternehmen haben ihren Schwerpunkt schon vor Jahren auf das Festland

Rechte Seite, rechts:
Ein Polizeiaufmarsch in
Hongkongs Innenstadt im Mai 2019

Rechte Seite, links:
Ein Fotograf dokumentiert
die Proteste im August aus
einem Baum

Diese Seite:
Demonstranten zeigen im
September der Polizei den
Mittelfinger

verlagert. „Das ist ein allgemeiner Trend, der schon etwas länger anhält – man baut in Hongkong ab und in Shanghai auf“, sagt Sänger. Industrie gibt es heute in Hongkong so gut wie keine mehr. Die großen internationalen Automobilhersteller und ihre Zulieferbetriebe begannen schon in den Neunzigern, sich um Peking, Shanghai und Guangzhou anzusiedeln. Manche von ihnen leisten sich bis heute in Hongkong ein Büro, von Bedeutung aber ist es kaum mehr.

GREATER BAY AREA

Zufällig ist die Entwicklung trotzdem nicht. Der Bedeutungsverlust von Hongkong ist von der Führung in Peking gewollt und von langer Hand geplant. „Die Unternehmen, die anfangs über Hongkong ins Land kamen, schafften in China nicht nur viele Arbeitsplätze, sondern sie hatten auch viel Know-how im Gepäck“, sagt Jürgen Kracht. „Das war eine unglaublich positive Transferleistung für das Festland.“

Heute aber braucht Peking Hongkong höchstens noch als Finanzplatz und Einkaufszentrum. Was künftig mit der Stadt geschehen soll, ist längst kein Geheimnis mehr. Bis 2022 nämlich, so der Plan Pekings, sollen mehrere Metropolen um das Perlflossdelta, darunter Guangzhou, Shenzhen, Macao und Hongkong, zu einem riesigen Wirtschaftsraum zusammenwach-



sen. Die Metropolregion umfasst heute schon 80 Millionen Menschen, die Wirtschaftskraft ist mit der Frankreichs vergleichbar. Teil des Zusammenschlusses sind einige Mega-Infrastrukturprojekte, von denen einige schon fertig wurden: Hongkong ist seit 2018 mit dem Hochgeschwindigkeitszugnetz des Festlands verbunden, die längste Meeresbrücke der Welt verbindet nun die Städte Zhuhai und Macao mit Hongkong.

„Das führt zu einer Marginalisierung von Hongkong“, sagt Anton Melchers. „Die Stadt geht in einem größeren Verbund auf. Auch diesen Trend gibt es schon länger. Die ge-

samte Industrie ist längst abgewandert. Im Bereich Start-ups hat Shenzhen Hongkong überholt. Und ob sich Hongkong als Finanzplatz hält, man wird sehen.“

Noch eine ganz andere Stimme aus der Stadt: Edward Tse ist selbst Hongkonger – aber einer, der von Anfang an gegen die Demonstranten war und für die Pekinger Linie. Seine Firma Gao Feng berät Unternehmen beim Markteintritt nach Asien. „Auch meine Menschenrechte waren eingeschränkt – ich konnte die U-Bahn nicht mehr benutzen“, sagt er. Es klingt zynisch, aber er meint das ernst. Jetzt freut er sich darüber, dass endlich Ruhe eingekehrt ist. Er

glaubt nicht, dass irgendein Unternehmen wegen des „Nationalen Sicherheitsgesetzes“ die Stadt verlässt. „Wer wegen der politischen Zustände nicht in Hongkong sein will, muss doch erst recht nicht auf das Festland“, sagt Tse. „Vanguard aber geht von Hongkong nach Shanghai.“ Tse setzt darauf, dass man sich nun, wo die Proteste zu Ende sind, endlich wieder aufs Geschäftemachen konzentrieren kann. Geld verdienen und die Politik der Partei überlassen – das Erfolgsmantra des Festlands gilt seit Juli auch in Hongkong. Wer etwas dagegen hat, kann gehen oder bekommt die volle Härte des Pekinger Machtapparats zu spüren.

Hongkong, so wie die Welt es kennt, ist tatsächlich untergegangen. Andererseits ist das in den vergangenen Jahrzehnten eben auch schon ein paar Mal geschehen. „Lässt man die Emotionen einmal beiseite, kann man nur sagen: Die Stadt ist dem steten Wandel unterworfen“, sagt Dirk Sänger. „Hongkong war mal britisch und wurde dann zu einer liberalen Enklave. Jetzt wird es eben zu einer chinesischen Stadt werden.“